

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1963)

Artikel: Blick in die nahe Welt
Autor: Schilling, Helmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



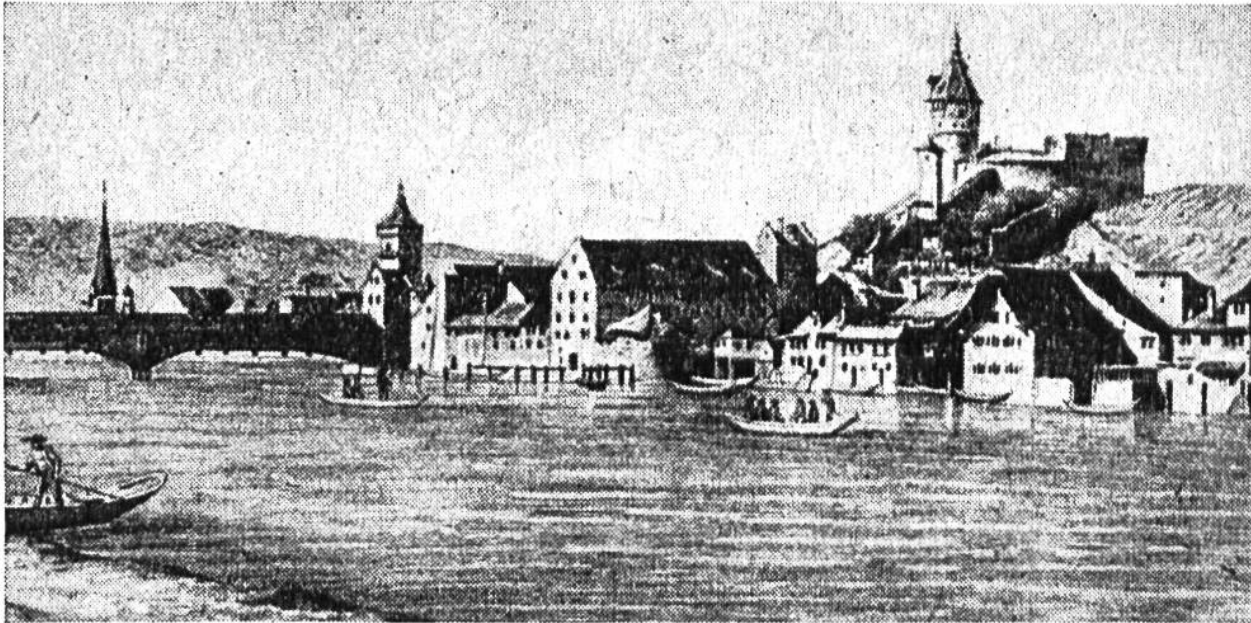
BLICK IN DIE NAHE WELT

Ach, die Aufsätze! Was verlangt man von uns Schülern nicht alles! Da sollen wir einen Menschen beschreiben, eine Stube, ein Haus, einen Wald. Wenn es noch Erlebnisse wären: ein Abenteuer, ein Spiel, ein Angriff oder eine Flucht! Aber bloss Dinge zu schildern – das wird wahrhaftig nur in einer Aufsatzstunde verlangt! Tote Dinge, die uns nichts angehen!

Weit gefehlt! Die bedeutendsten Schriftsteller haben das getan, was als Versuch von den Schülern gefordert wird. Freudig und mit stärkstem innerem Erleben haben sie es durchgeführt. Denn es ging ja gerade um das Beleben des scheinbar Toten. Schöpfer sein, heisst: all dem Reglosen, das uns umgibt, Sinn geben. Nicht nur wir Menschen leben! Es ist, als ob die Dinge nur darauf warten, dass wir sie erkennen und ihrem Dasein nachspüren. Nicht umsonst haben wir Menschen Augen – und Denkkraft – und Gefühl. Mit dieser wunderschönen Dreiheit ausgestattet, können wir unsere Umwelt in unser persönliches Leben einbeziehen und einen Lebensraum um uns herum schaffen, in welchem wir nicht nur einzelgängerische Lebewesen darstellen, sondern ungezählte Kameraden in den Werken der Natur und anderer Menschen besitzen.

Mit dem Schauen fängt es an, mit dem Bemerken, Staunen und Beobachten. Gedanke und Gefühl finden sich ein und formen aus dem Geschauten das Bild, oft sogar ein innigstes Erlebnis.

Lesen wir auf den folgenden Seiten einige Beispiele in Prosa oder Vers, so erkennen wir, wie hingebungsvoll sich die Dichter der Schilderung ihrer Umwelt widmen und wie das Erlebnis wächst, je mehr die blosse Nachzeichnung von innerem Nachempfinden erfüllt wird. Wir alle können mit unseren kleinen Versuchen im Aufsatzschreiben schon kleine Dichter sein! Helmut Schilling

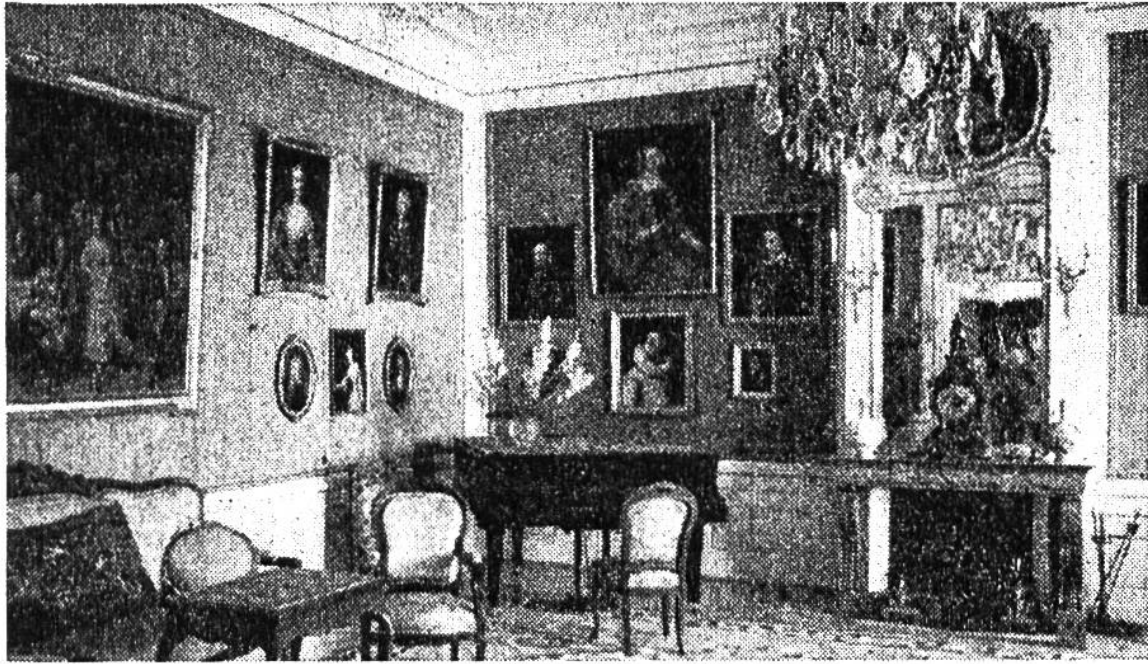


Schaffhausen. Stich, um 1770.

Stilleben

Durch Bäume dringt ein leiser Ton,
Die Fluten hört man rauschen schon,
Da zieht er her die breite Bahn,
Ein altes Städtlein hängt daran.
Mit Türmen, Linden, Burg und Tor,
Mit Rathaus, Markt und Kirchenchor;
So schwimmt denn auf dem grünen Rhein
Der goldne Nachmittag herein.
Im Erkerhäuschen den Dechant
Sieht man, den Römer in der Hand,
Und über ihm sehr stille steht
Das Fähnlein, da kein Lüftchen geht.
Wie still! Nur auf der Klosterau
Keift fernhin eine alte Frau;
Im kühlen Schatten nebendran
Dumpf donnert's auf der Kegelbahn.

Gottfried Keller (1819–1890) bewies einen ausgesprochenen Sinn für das Schaubare. Mit kerniger Sprache und ungeziertem Ausdruck stellte er Dinge und Menschen lebendig vor seine Leser hin.



Grosser Salon im Beatrice-von-Wattenwyl-Haus, Bern. Photo Hesse.

Aus «Die Patrizierin»

Ein angenehmer Duft von Hyazinthen, die in hohen, schlanken Gläsern auf dem Kaminsims zu beiden Seiten der alten Bronze-Uhr stunden, erfüllte den grossen und doch wohnlichen Raum. Dicke Teppiche durch die ganze Ausdehnung des Zimmers dämpften den Schritt. Die Wände zeigten braunes Getäfel aus edlem Holz, mit Goldleisten verziert. Die Decke des Saals war ein Prachtstück in Stukkatur-Ornamentik. Längs den hohen Fenstern prunkten schwere rote Vorhänge von Sammet. Einzelne Mauerpfeiler zwischen den Fenstern und gegenüber die lange Hinterwand des Zimmers wiesen Ölgemälde auf, Männer und Frauen in der Tracht früherer Jahrhunderte, die Familienbilder des alten Geschlechts. Im Einklang mit der Vornehmheit des Wandschmuckes waren die nicht in steifer Regelmässigkeit, sondern zwanglos, ja fast künstlich unordentlich umherstehenden einzelnen Stücke des Hausrats, da und dort ein alt-ererbter Prachtstuhl, wie ihn heutzutage kein Schreiner mehr verfertigt, daneben aber auch bequeme niedrigere Sofas und Diwans mit schwellenden Polstern.

Joseph Viktor Widmann (1842–1911) war ein feiner und wacher Beobachter. Sein ausgebildeter kritischer Sinn verlangte auch bei poetischen Bildern genaue Schilderung.



Vor der Ernte

Nun rühret die Ähren im Felde
Ein leiser Hauch.
Wenn eine sich beugt, so bebet
Die andre auch.

Es ist, als ahnten sie alle
Der Sichel Schnitt –
Die Blumen und fremden Halme
Erzittern mit.

Martin Greif (1839–1911) erfüllte die dem Lyriker gestellte Forderung: Einfalt, Gradheit, Ehrlichkeit. Er verstand es, die tote Erscheinung der Dinge zu selbständigem Leben emporzuheben. In stimmungsvollen Bildern verlieh er der Natur Seele.



Aus «Barthli der Korber»

Im ruessigen Graben am südlichen Abhang hing ein kleines Häuschen. Man begriff nicht, warum es noch da hing und nicht längst den Graben hinuntergerutscht war, denn es machte akkurat die Figur eines Menschen, der, in vollem Lauf einen Berg hinunterspringend, plötzlich die Beine verstellt, stillhalten will und nicht recht kann. Wenn man das Dach betrachtete, so kam es einem vor, als höre man den Wind pfeifen, als kriege man Stösse. Es sah aus wie der Sack eines Bettlers, der das Flicken übel nötig hätte, jedoch bei allem Flicken ein Bettlersack bleiben wird. Die kleinen Türen zu Ställchen und Tenn stunden alle schief, nach einem ganz eigenen Baustil. Hinter dem Hause fand man, wenn er nämlich nicht gerade zu Nutzen angelegt war, einen kleinen Düngerhaufen, ungefähr von Gestalt und Grösse eines ansehnlichen Zuckerhutes. Vor dem Hause war ein Gärtchen, in welchem elf Mangoldstauden ihre breiten, ausdruckslosen Gesichter sonneten.

Jeremias Gotthelf (Albert Bitzios, 1797–1854) besass eine unbändige Lust und auch die Kraft, seine lebhaften Aussagen bildhaft vorzutragen. In gleichem Masse gelang es ihm in umgekehrtem Sinne, auch das Bild mächtig oder humorvoll zu verlebendigen.